

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 77 (2012)  
**Heft:** 3

**Artikel:** "In Gottes Namen fahren wir ... "  
**Autor:** Imbach, Josef  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859279>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ble, substanzmindernde bauliche Veränderungen erfordern heute aber einen denkmalpflegerischen Leitfaden oder gar die Bereitstellung von Mustern<sup>7</sup>, um den Bewohnern im Vorfeld aufzuzeigen, welche Bandbreite an Möglichkeiten zur Sanierung oder Optimierung des Grundstücks ohne Substanzverlust und Einbussen am einheitlichen Siedlungscharakter zur Verfügung steht. Ähnliches möchte die Denkmalpflege für die Gartenhöfe erarbeiten: Die in Leitfäden und Reglementen zu formulierenden Grundlagen für Sanierungen und Umbauten,

<sup>7</sup> So gibt es heute z. B. bereits Muster für neue Geräteschuppen in den Wohngärten.

eine allfällige Unterschutzstellung, aber auch die fortwährende individuelle Gartengestaltung der Anwohner tragen hier gemeinsam zur Wahrung eines seltenen, schützenswerten Beispiels theoretisch begründeter, verdichteter Nachkriegsbauweise der Schweiz bei.

Diese Siedlungen nicht nur zu erforschen, zu bewerten und gegebenenfalls zu schützen, sondern eben mit verschiedenen Instrumenten zu ihrer *Pflege* beizutragen, definiert schon im Wortsinn den Auftrag der Denkmalpflege.

*(Aus Jahresheft 2011 der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Landschaft)*

*Josef Imbach*

## «In Gottes Namen fahren wir ...»

*Über die Wiederentdeckung des langsamen Reisens informiert im Museum der Kulturen Basel die Ausstellung «Pilgern boomt». Zu sehen ist alles, angefangen von der mittelalterlichen Pilgertasche bis zu der mit Lourdeswasser gefüllten Madonna aus Kunststoff.*

«Von Jerusalem und von Britannien aus steht uns der Himmel gleichermassen offen. Deshalb zeugt es von sträflicher Torheit, wenn einer aus seiner Heimat fortzieht, um dann nach dem hochberühmten Jerusalem zu pilgern, wo sich Huren, Schauspieler und Possenreisser genauso wie in allen anderen Städten umhertreiben.» Also wetterte der heilige Hieronymus (347–420) gegen einen zu seiner Zeit herrschenden Modetrend, der später zu jenem «grossen Laufen» führte, das wir heute als Wallfahrt bezeichnen.

Die christliche Wallfahrt hat ihren Ursprung in der Heiligenverehrung, die letztlich auf das von der Kirche schon früh gepflegte Gedenken der Märtyrer und der Blutzugewinnen zurückgeht. Seit Beginn des 6. Jahrhunderts zweifelte kaum jemand mehr daran, dass die Gräber der Heiligen der geeignetste Ort seien, um mit Gott in Kontakt zu treten. Das hatte zur Folge, dass sich seit dem Frühmittelalter immer mehr Gläubige entschlossen, das Risiko einer monatelangen und gefährlichen Pilgerfahrt auf sich zu nehmen. Die diesbezüglichen

Beweggründe waren vielgestaltig: Sühne für die Sünden, der Wunsch nach Heilung oder das Bedürfnis, den Heiligen an ihren Gräbern für einen ihnen zugeschriebenen Gnadenerweis Dank abzustatten. Üblich waren vom 5. bis zum 12. Jahrhundert aber auch kirchlich verordnete Sühnewallfahrten, die vor allem bei schweren Vergehen wie Mord, Diebstahl von Kirchengütern, Unzucht oder Sodomie verhängt wurden. Solche Zwangsmärsche führten nicht selten zu zweifelhaften Ergebnissen. Im Gegensatz zu den freiwilligen Busswandern den zeigten die Kriminellen oft keinerlei Einsicht; statt in sich zu gehen, machten sie die Gegend unsicher. Aber auch unter der Schar der frommen Wallfahrenden fanden sich gelegentlich welche, die ihr

Pilgerkleid in unlauterer Absicht angelegt hatten. Zahlreiche Andeutungen in den alten Chroniken erlauben den Rückschluss, dass der ungeistliche Wunsch nach Unterhaltung oder die Flucht vor Verpflichtungen eine nicht unbedeutende Rolle spielten.

Aber auch die sich mit den besten Absichten auf den Weg machten, durften nicht nur an ihre Seele denken, sondern mussten gleichzeitig darauf bedacht sein, in keine Pilgerfalle zu tappen. Häufig berichten die Chronisten von nichtsnutzigen Fährleuten und gerissenen Zöllnern. Wegelagerer betrachteten Pilgerinnen als Freiwild. Wer ein entferntes Heiligtum aufsuchte, war sich bewusst, dass nicht nur Hab und Gut, sondern auch Leib und Leben auf dem Spiel standen.



Abb.1: Blick auf den zentralen Teil der Ausstellung «Pilgern» unter dem neuen Museumsdach. (Foto: Derek Li Wan Po /MKB).

Daneben sahen sich die Wallfahrenden auch mancherlei seelischen Gefahren ausgesetzt. Selbst die unbeschadet beim Heiligtum ankamen, hatten damit noch keine Gewähr, dem Himmel ein Stück näher gerückt zu sein. Denn ausgerechnet an den Grabstätten der Heiligen scheint die Frivolität die Frömmigkeit zeitweise verdrängt zu haben. So sah sich die Synode von Avignon im Jahr 1209 genötigt, die Übernachtung in Kirchen zu verbieten, weil sich die Ankömmlinge die Nächte vorzugsweise mit dem Absingen von Liebesliedern und erotischen Tänzen verkürzten und so, statt ihren Geist zu läutern, an der Seele Schaden nahmen. Der Brauch, einzeln oder in Gruppen bestimmte Heiligtümer aufzusuchen, war

schon in vorchristlicher Zeit verbreitet. Noch heute pilgern die Buddhisten nach Kapilavatthu, dem Geburtsort Buddhas, nach Bodh Gaya, der Stätte seiner Erleuchtung, nach Benares, wo der zum Asketen gewordene Fürstensohn erstmals die vier heiligen Wahrheiten verkündete, und nach Kusinagara, wo er verstarb. Grosser Beliebtheit erfreute sich das Wallfahrtswesen auch im antiken Griechenland. Viele im Asklepios-tempel zu Epidauros ausgegrabene Votivtafeln belegen, dass die Menschen im 4. vorchristlichen Jahrhundert zum Gott der Heilkunst mit ähnlichen Anliegen pilgerten, wie sie heute im bayerischen Altötting oder im österreichischen Mariazell vorgebracht werden. Sie suchten Heilung von allen nur möglichen



Abb. 2: Noch immer an manchen Wallfahrtsorten anzutreffen: Votivgaben aus Holz.  
(Foto: Derek Li Wan Po/MKB).

Leiden, Trost in ausweglosen Situationen, Hilfe in schlimmen Nöten. Andere wiederum gelangten mit Bitten an die Gottheit, für die in der Römisch-katholischen Kirche nach wie vor der heilige Antonius von Padua zuständig ist. Im Islam stellt die Wallfahrt nach Mekka eine Verpflichtung dar, welcher jeder Muslim und jede Muslima zumindest einmal im Leben nachkommen soll. An dieser *Haddsch* nehmen alljährlich über eine halbe Million Gläubige teil. Beachtlich ist auch die Anzahl derer, die «mal weg sind», weil sie sich gerade auf dem Jakobsweg die Füsse wundlaufen – gezählt wurden in den vergangenen zehn Jahren durchschnittlich jeweils rund 150 000 Pilgernde.

Heute erfreut sich im europäischen Raum ausser den bekannten Marienwallfahrtsorten (Lourdes, Fatima, Kloster Andechs, Maria Einsiedeln ...) vor allem Medjugorje einer gewissen Beliebtheit, wobei die Echtheit dortigen Muttergotteserscheinungen nach wie vor umstritten ist. Unzählige Pilgergruppen wiederum machen auf ihren Romfahrten auf der Hin- oder Rückreise einen Halt beim heiligen Antonius von Padua oder entschliessen sich zu einem Abstecher nach Assisi. Besonders beliebt sind seit einigen Jahren Busreisen zu dem kleinen, in den Abruzzen gelegenen Städtchen Manoppello, wo das angeblich echte Schweisstuch der heiligen Veronika zur Verehrung ausgestellt ist. Der Pilgerstrom zum heiligen Bruder Klaus nach Flüeli-Ranft und Sachseln ist nach wie vor ungebrochen, wobei vor allem verwundert, dass ein Grossteil der Wallfahrenden aus Deutschland stammt. Weit mehr Stille und Einkehr als die überlaufenen Pilgerzentren verspricht der Marienwallfahrtsort in Hergiswald ob Kriens – wenn nicht gerade eine Gruppe Kunstinteressierter sich den dortigen, von Kaspar Meglinger 1664 gemalten Bilderhimmel

erklären lässt. Denn Pilgerorte werden bekanntlich nicht nur von kirchenfrommen Gläubigen aufgesucht. Wie schon in früheren Zeiten, mag auch der Wunsch nach Abwechslung und Zerstreuung Menschen manchmal zu einer «Wallfahrt» veranlassen. Gelegentlich spielen lediglich kunst- und kulturhistorische Interessen eine gewisse Rolle.

Christenmenschen, die davon überzeugt sind, dass man auch mit den Füssen beten kann, sehen in der Wallfahrt ein sinnfälliges Zeichen dafür, dass nicht nur die einzelnen Gläubigen, sondern die Kirche als Ganze auf dem Weg ist zu jenem Ziel, das die Heiligen bereits erreicht haben. Die vielleicht grösste Gnade, die uns an einem Pilgerort widerfahren kann, ist vielleicht jene Erkenntnis, die wir aus unserem Alltag gerne verdrängen, nämlich dass wir auf dieser Erde nie ganz zu Hause sind.

## Pilgern boomt

Ausstellung 14. 9. 2012–3. 3. 2013

Museum der Kulturen Basel

Münsterplatz 20, 4051 Basel

Offen: Di–So 10.00–17.00 Uhr

Jeden ersten Mittwoch im Monat

10.00–20.00 Uhr

[www.mkb.ch](http://www.mkb.ch)